

## RELIGION, GEWALT UND DAS DRAMA DER ERLÖSUNG

Religion und Gewalt – mit diesem Begriffspaar liess sich kürzestmöglich der Forschungsfokus des Schweizer Theologen Raymund Schwager umreissen. Dass es sich dabei um eine Thematik von höchster Brisanz handelt, die gegenwärtig die Gemüter erhitzt, hat der – vielerorts mit gewalttätigen Ausschreitungen verbundene – «Karikaturenstreit» der letzten Wochen auf tragische Weise gezeigt. In der Folge wird die Frage von Religion und Gewalt plötzlich an prominenter Stelle in den grossen europäischen Tageszeitungen diskutiert. Ist Schwagers Beitrag zu Religion und Gewalt nur als eine weitere Stimme im aktuellen Gewirr der Meinungen und Standpunkte zu verstehen?

### Vielschichtiges Verhältnis von Religion und Gewalt

Schwagers Forschungsarbeit zu Religion und Gewalt ist sicherlich mehr als nur ein ephemerer Beitrag zu einem momentan aktuellen Thema. Ihre Ursprünge reichen zurück bis in die siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Schon damals wie auch später ging es ihm nicht darum, *en vogue* zu sein, obwohl ihm die gesellschaftliche Relevanz seiner Arbeit wichtig war und er sich nicht scheute, auch zu tagespolitisch bedeutsamen Fragen prägnant Stellung zu beziehen. Vielmehr gelangte er durch seine wissenschaftliche Tätigkeit zur Überzeugung, dass das komplexe Verhältnis von Religion und Gewalt von grosser Bedeutung für ein adäquates Verständnis aller religiösen Traditionen ist. Dieses vielschichtige Verhältnis suchte er zu analysieren und die daraus resultierenden Erkenntnisse theologisch fruchtbar zu machen. Ergebnis dieser Arbeit ist die von Schwager begründete Innsbrucker Schule der Dramatischen Theologie.

Was die Methode betrifft, lässt sich Schwagers Theologie mit den Stichworten *dramatisches Denken* und *mimetische Theorie* umreissen. Unter inhaltlicher Rücksicht bilden Christologie und Soteriologie (Erlösungslehre) sowie damit verbundene Themen (z. B. Opfer, Sünde und Gottesbild) das Gravitationszentrum seines Denkens. Diese Themen brachte er aber – aufgrund des grösseren methodischen Rahmens – immer auch in Verbindung mit den gesamtgesellschaftlichen Fragen von Religion und Gewalt sowie mit aktuellen Aspekten von Konflikt und Versöhnung, Krieg und friedlicher Weltordnung.

### Frühe Schriften

Erste Ansätze zu dem für Schwagers Theologie charakteristischen dramatischen Denken finden sich bereits in seiner Dissertation *Das dramatische Kirchen-*

*verständnis bei Ignatius von Loyola* (1970). Angeregt durch den französischen Literaturtheoretiker Roland Barthes (1915–1980) beschreibt er das Verhältnis des Ordensgründers zur Kirche als ein «dramatisches». Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, «dass die wahre Einheit mit der Kirche durch alle Vorurteile, affektive Enge und Sündhaftigkeit der einzelnen Gläubigen und der Vertreter der Kirche hindurch zu suchen ist» und «dass die Einheit mit der Kirche sich in der Begegnung von Menschen vollzieht, zwischen denen alle Momente wie in einem Drama, – Entwicklung, Auseinandersetzung, Spannung, Krise, Niederlage und letztlich Versöhnung – spielen können, ja sogar spielen «müssen». [...] Diese Dramatik ist allerdings keine Tragik, sondern sie ist belebt von der sicheren Hoffnung auf eine letzte Versöhnung. Wo jedoch der Mut zu dieser Dramatik fehlt und die Versöhnung vorschnell gesucht wird, dort dürfte nicht mehr der allumfassende Geist am Wirken sein, sondern eher eine götzenhafte Verabsolutierung sichtbarer Strukturen sich abzeichnen» (186 f.). Schwagers Plädoyer für eine Dramatik, die auch Auseinandersetzung und Konflikt nicht scheut, zielt aber nicht auf aggressives Vorgehen oder gar gewaltsame Konfliktbeendigung. Es ist gepaart mit einer Option für Gewaltfreiheit und ausgerichtet auf das Ziel eines nicht nur oberflächlichen, sondern echten und daher dauerhaften Friedens, der nicht erzwungen werden kann.

In seinem zweiten, 1973 erschienenen Buch *Jesus-Nachfolge* setzt sich Schwager mit dem christlichen Bekenntnis zu Jesus als Sohn Gottes auseinander. Obwohl im Kern eine dogmengeschichtliche Arbeit, öffnet sich darin der engere dogmenhistorische Fokus rasch für die Frage, wie der Glaube auch für Menschen heute in grosser zeitlicher Distanz zum Wirken Jesu Christi noch möglich ist. Schwagers Antwort lautet: Nur wo Menschen sich in Gemeinschaft mit anderen (Kirche) auf die Nachfolge einlassen, ist es auch heute noch möglich, jene göttliche Autorität zu erfahren, auf die sich die Jünger vor langer Zeit gestützt haben. In seinem dritten Werk mit dem klingenden Titel *Glaube, der die Welt verwandelt* (1976) schliesst Schwager an die *Jesus-Nachfolge* an, indem er fragt, wo jener schöpferische und zuversichtliche Glaube geblieben ist, von dem es heisst, dass er Berge versetzen kann. Gerade angesichts der Herausforderungen der Gegenwart und der apokalyptischen Möglichkeit der Selbstzerstörung sei nämlich ein Glaube, der sich nicht resigniert aus der Welt zurückzieht, sondern eine aktive Rolle zu spielen wagt, notwendiger denn je.

## Begegnung mit der mimetischen Theorie René Girards

Die Begegnung mit dem Denken des franko-amerikanischen Literatur- und Kulturwissenschaftlers René Girard in den frühen siebziger Jahren bedeutet einen entscheidenden Impuls für das Denken Schwagers. In der mimetischen Theorie Girards findet er bereits stückweise ausgeführt, was in seinem eigenen Denken noch mehr implizit angelegt ist.

Für Girard stellt das mimetische (nachahmende) Begehren eine menschliche Grundtriebskraft dar, die sowohl zu kulturellem Fortschritt als auch zu tödlichen Konflikten und eskalierender Gewalt führen kann. Gerade in Situationen gesteigerter Gewalt ermöglicht aber die Mimesis durch den Sündenbockmechanismus auch die Lösung der Gewaltkrise. Bei diesem werden die gesamte Schuld und alle Aggressionen einer Gruppe auf ein einzelnes, unschuldiges Opfer projiziert. Dieses wird in der Folge aus der Gemeinschaft ausgestossen und getötet. Nach dem kollektiven Mord erfährt sich die Gruppe auf wunderbare Weise von der Gewalt befreit. Der eintretende Friede wird als übernatürlich empfunden und deshalb dem getöteten Opfer zugeschrieben, das folglich vergöttlicht wird. Auf diese Weise erklärt Girard die Entstehung archaischer Religionen mit ihren Mythen, Riten und Tabus. Den (Opfer-)Riten kommt dabei die Funktion zu, das ursprünglich friedensstiftende Ereignis zu wiederholen, um Frieden und Stabilität der Gesellschaft zu sichern – allerdings auf Kosten eines unschuldigen Sündenbocks. Erst die jüdisch-christliche Offenbarung legt diesen Mechanismus offen und macht deutlich, dass Gott nicht blutige Opfer verlangt, sondern sich vielmehr auf die Seite der Opfer menschlicher Gewalt stellt. Diese Entlarvung des Sündenbockmechanismus beginnt bereits im Alten Testament (besonders in den Klagepsalmen, im Hiobbuch und in den Gottesknechtsliedern des Deuterocesaja) und erreicht ihren Höhepunkt im Neuen Testament in der Interpretation der Passion Jesu.

Schwagers Buch *Brauchen wir einen Sündenbock? Gewalt und Erlösung in den biblischen Schriften* (1978; <sup>3</sup>1994) ist bereits Ergebnis der intensiven Auseinandersetzung mit dem Denken Girards und getragen von der Überzeugung, dass die mimetische Theorie «eine ganz neue Interpretation der biblischen Schriften im Hinblick auf das Thema der Gewalt» (4) ermöglicht. In seiner Beschäftigung mit der Gewaltproblematik ist Schwager dabei seiner Zeit weit voraus, ist doch für die meisten anderen Theologen Gewalt (noch) kein Thema. Ausgehend vom Befund, dass die Frage der Gewalt im AT eine herausragende Rolle spielt und auch Jahwe als gewalttätiger Gott erscheint, unternimmt Schwager eine Deutung der Gewaltthematik anhand der mimetischen Theorie. Er diagnostiziert im AT eine Entwicklung hin zu einem Gottesbild, das Gott nicht als gewalttätigen

Gott, sondern als Anwalt der Opfer menschlicher Gewalt sieht. Doch diese Entwicklung sei keineswegs linear und ungebrochen, es gebe im AT keinen eindeutigen hermeneutischen Schlüsseltext, von dem her alle anderen Texte zu interpretieren seien. Schwager spricht deshalb in Bezug auf das AT von Mischtexten, d. h. Texten, in denen genuine göttliche Offenbarung und menschliche Verzerrung dieser Offenbarung in untrennbarer Vermischung vorliegen. Einen eindeutigen Schlüssel zur Unterscheidung biete erst das NT, weshalb für die christliche Tradition alle Schriften im Licht von Leben und Geschick Jesu nochmals neu zu deuten seien. Die Passion Christi versteht Schwager im Kontext der Geschichte menschlicher Sündenböcke. Durch den Tod des vollkommen Unschuldigen sei der menschliche Ursprung der Gewalt aufgedeckt und die rituellen Opfer ihrer Wirksamkeit beraubt worden. Erlösung sei deshalb nicht zu verstehen als Besänftigung eines zornigen Gottes, denn: «Nicht Gott muss besänftigt, sondern die Menschen müssen von ihrem Hass erlöst werden.» (213)

Im Jahr 1986 erscheint auch das kleine Buch *Für Gerechtigkeit und Frieden*, das im Zusammenhang mit der Nato-Nachrüstungsdebatte entstanden ist und Schwagers politisches Engagement deutlich macht. Schwager betont darin den unauflöselichen Zusammenhang von Glaube, Gerechtigkeit und Frieden: Der Glaube sei umso echter, je mehr er die konkreten Nöte der Menschen im Blick habe. Gleichzeitig werde der Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden durch seine Verwurzelung im Glauben an Gott vor Resignation und Fanatisierung bewahrt.

## Das Heilsdrama damals und heute

1990 erscheint erstmals Schwagers Hauptwerk *Jesus im Heilsdrama. Entwurf einer biblischen Erlösungslehre* (<sup>2</sup>1996). Darin verbindet Schwager seine theologische Adaption der mimetischen Theorie mit seinen frühen Ansätzen dramatischen Denkens mit dem Ziel, bis dahin ungelöste Fragen der systematischen Theologie zu klären: die Spannung zwischen Gottes Güte und Zorn (Frage des rechten Gottesbildes); die Spannung zwischen staurologischer und eschatologischer Soteriologie (Frage des Erlösungsverständnisses); die Frage, ob Jesu Tod ein Opfertod war und – wenn ja – in welchem Sinn (Frage des rechten Verständnisses des Todes Jesu). Um diese Fragen zu lösen wendet sich Schwager den neutestamentlichen Berichten über Leben und Geschick Jesu zu und liest sie als Drama in fünf Akten. Als Akte bezeichnet er dabei verschiedene, nicht aufeinander reduzierbare Perspektiven bzw. Handlungssituationen, ohne deren Berücksichtigung das entsprechende Geschehen bzw. die Handlungsweise der Akteure nicht adäquat verstanden werden kann. Im ersten Akt verkündigt Jesus das anbrechende Reich des gütigen, bedingungslos vergebenden und heilenden Gottes. Sein Ziel ist es, das

THEOLOGIE



zerstreute Volk Israel neu zu sammeln. In der Bergpredigt offenbart er die Bedingung der Möglichkeit einer gerechten und friedfertigen Welt: Wenn Menschen sich ganz auf die Radikalität der Bergpredigt einlassen würden, wäre zerstörende Gewalt kein Thema mehr. Doch de facto lassen sie sich (damals wie heute) kaum darauf ein. Viele Menschen reagieren auf Jesu Botschaft mit Ablehnung oder Gleichgültigkeit, so dass das Gottesreich nicht Realität werden kann und eine neue Handlungssituation entsteht. Der zweite Akt rückt die Reaktion Jesu auf die Ablehnung in den Vordergrund. Seine Gerichtsworte verkünden nicht einen zornigen Gott, sondern machen vielmehr die Menschen auf die (selbst)zerstörerischen Konsequenzen ihres Handelns aufmerksam. Im dritten Akt wird Jesus *selbst anstelle jener Menschen, die dem Urteil des Selbstgerichtes verfallen sind*, gerichtet und getötet. Er wird zum Opfer seiner Gegner und verhält sich dabei selbst gewaltfrei und vergebungsbereit gegenüber seinen Feinden. Im vierten Akt wird Jesus durch den göttlichen Vater auferweckt und damit in seiner Botschaft und seinem Leben bestätigt. Da Jesus einen gewaltfreien und vergebenden Gott verkündet hat, bedeutet dieses Urteil zugunsten des Sohnes gleichzeitig auch ein Urteil zugunsten seiner Gegner: auch für sie gibt es noch eine Heilsmöglichkeit. Der fünfte Akt ist schliesslich durch die Sendung des Hl. Geistes gekennzeichnet. Dieser führt nach der Himmelfahrt Jesu Christi die von ihm initiierte, universale Sammlung weiter – sowohl in der Kirche als auch in der ganzen Welt. Gerade der fünfte Akt offenbart am deutlichsten, dass ein echter Friede, der nicht auf Kosten der Gegner erreicht wird, die «autonomen» Kräfte des Menschen übersteigt.

#### **Das dramatische Verstehensmodell als theologische Erklärungshilfe**

Mit Hilfe dieses dramatischen Verstehensmodells kann Schwager die genannten theologischen Fragen klären. Bedingungslose Erlösung durch die Botschaft vom Gottesreich und Erlösung durch das Kreuz erscheinen nicht mehr als sich gegenseitig ausschliessende Alternativen. Vielmehr ist das Kreuz gerade jener Modus, wie sich Erlösung gemäss der Reich-Gottes-Botschaft unter den Vorzeichen einer ablehnenden Menschheit vollzieht. Die Notwendigkeit des Kreuzes resultiert demnach nicht aus einer göttlichen Notwendigkeit, sondern aus der Eigengesetzlichkeit menschlichen Handelns.

Auch die Frage des Gottesbildes kann Schwager klären: Während Jesus in seiner Verkündigung von Gott als liebendem Vater sein eigenes Gottesbild zugänglich macht, konfrontiert er in den Gerichtsworten die Menschen mit ihrem eigenen, zerstörerischen Gottesbild, um sie vor dessen Folgen zu warnen. Als ihm selbst im dritten Akt Gewalt angetan wird, verhält er sich ganz gemäss seiner ursprünglichen

Verkündigung im ersten Akt: gewaltfrei und selbst im Tod bereit, seinen Mördern zu vergeben. Durch die Auferweckung Jesu im vierten Akt wird Jesu Gottesbild bestätigt: Der Vater reagiert nicht wie der Guts-herr im Gerichtsgleichnis von den bösen Winzern, der seine Feinde nach einer langen Phase der Geduld schliesslich töten lässt, sondern er sendet Jesus zurück mit der Botschaft des Friedens und der Vergebung. Schwager versteht das von Jesus angesagte Gericht also als menschliches Selbstgericht. Als Warnung vor der möglichen menschlichen Selbstzerstörung behalten die Gerichtsgleichnisse jedoch bleibende Bedeutung.

Schliesslich wird durch die dramatische Deutung auch der sakrale Opferbegriff, demgemäss Gott Opfer fordert und der letztlich aus dem Sündenbockmechanismus resultiert, transformiert. Jesu Tod ist in dem – und nur in dem – Sinne als Opfertod zu verstehen, als Jesus sich selbst hingibt, um den Sündern bis in ihre äusserste Verlassenheit nachzugehen, «um ihnen so aus der Welt der Verstockung und der Gottferne heraus nochmals eine Umkehr zu ermöglichen» (154).

#### **Weiterentwicklung der dramatischen Theologie**

Wenn auch *Jesus im Heildrama* Schwagers systematisches Hauptwerk darstellt, ist damit sein Wirken bei weitem nicht abgeschlossen. An verschiedensten «Baustellen» wurde – von ihm selbst und den Mitarbeitern der von ihm angeregten Forschungskreise – weiter am dramatischen Modell gearbeitet: Die Ergebnisse von *Jesus im Heildrama* wurden 1991 bei einem Symposium zur dramatischen Erlösungslehre in Innsbruck mit Vertretern verschiedener theologischer Disziplinen diskutiert (vgl. J. Niewiadomski / W. Palaver [Hrsg.]: *Dramatische Erlösungslehre*. 1992). Zudem hat Schwager sein Verständnis des Heildramas auch in Form eines Jesus-Romans publiziert (*Dem Netz des Jägers entronnen*. 1991).

Schwagers letzte Monographie *Erbsünde und Heildrama. Im Kontext von Evolution, Gentechnologie und Apokalyptik* (1997; <sup>2</sup>2004) deutet die christliche Lehre von der Erbsünde mit Hilfe des dramatischen und mimetischen Instrumentariums, kritisiert dabei die neuzeitliche Trennung von Freiheit und Natur und zieht Verbindungslinien zu den modernen Naturwissenschaften (wofür er 1995 von der John M. Templeton Foundation mit einem Wissenschaftspreis ausgezeichnet wurde). Auf diese Weise gewinnt die oft kaum mehr verstandene Lehre von der Erbsünde wieder an Aktualität.

Da in Schwagers Denken die Gewaltproblematik seit den siebziger Jahren eine zentrale Rolle spielte und ihm ein politisch engagiertes Christentum wichtig war, rückte in den letzten Jahren immer mehr die Friedensproblematik und der Beitrag der Religio-

nen zu einer friedlichen Weltordnung ins Zentrum seiner Aufmerksamkeit. Dabei nahm er das Gewaltpotential der Religionen ernst, das insbesondere dann akut wird, wenn Gläubige meinen, selbst im Namen Gottes andere Menschen bestrafen zu müssen. Andererseits wehrte er sich aber gegen eine vorschnelle Identifikation von Monotheismus und Intoleranz (vgl. R. Schwager / J. Niewiadomski [Hrsg.]: *Religion erzeugt Gewalt – Einspruch!* 2003).

Ein grosses Buchprojekt zum Thema *Dogma und Drama*, in dem Schwager die theologie- und dogmengeschichtliche Entwicklung der grossen ökumenischen Konzilien mit seinem dramatischen Instrumentarium deuten wollte, konnte er nicht mehr vollenden. Eine Fertigstellung und Veröffentlichung wird jedoch von Mitarbeitern der Forschungsgruppe *Dramatische Theologie* angestrebt.

### Fortführung der Arbeit

#### Raymund Schwagers in Innsbruck

Posthum bereits erschienen ist eine Publikation zum Gedenken an Raymund Schwager anlässlich seines 70. Geburtstages, den er im November 2005 gefeiert hätte. In diesem Band mit dem Titel *Die Kirche als universales Zeichen* sind seine beiden letzten Artikel, die er selbst gleichsam als Vermächtnis an die Forschungsgruppe verstand, veröffentlicht. Zudem setzen sich darin 18 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen mit diesem seinem Vermächtnis auseinander. Der interdisziplinäre

Forschungsschwerpunkt der Universität Innsbruck: «Weltordnung – Religion – Gewalt» initiierte noch 2004 die sog. *Raymund Schwager Innsbrucker Religionspolitologischen Vorlesungen*. Zweimal im Semester werden dazu angesehene Referenten aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen nach Innsbruck eingeladen, um den Themenkomplex von Religion–Politik–Gewalt von ihrem eigenen Forschungsfokus her zu beleuchten. Mit Jahresanfang 2006 wurde der bereits geordnete und katalogisierte Nachlass von P. Schwager im «Raymund-Schwager-Archiv an der Theologischen Fakultät Innsbruck» für die wissenschaftliche Arbeit zugänglich gemacht. Dutzende Promotionsprojekte in und ausserhalb von Innsbruck vertiefen seinen Ansatz.

Mit seiner erkenntnistheoretischen – auf die Gewaltproblematik fokussierten – Intuition war Raymund Schwager ein Denker, der seiner Zeit vorausging. Er erkannte wie kaum ein anderer Theologe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wie brüchig der gesellschaftliche Friede ist und wie notwendig die Institutionen sind, welche die diffuse Gewalt kanalisieren. Vor allem sah er schon sehr früh, dass die religionspolitischen Konflikte der globalisierten Welt uns zu einer klaren Alternative zur gängigen Privatisierung und Banalisierung der Religion zwingen werden. Und diese kann nur heissen: Stärkung der friedenspolitischen Kraft der biblischen Tradition in unserer weitgehend säkularisierten Öffentlichkeit.

Petra Steinmair-Pösel

THEOLOGIE

### Zur Person Raymund Schwagers

Als zweites von sieben Kindern einer Bauernfamilie am 11. November 1935 in Balterswil (Kanton Thurgau) geboren, wurde Raymund Schwager früh mit der bäuerlichen Arbeit vertraut. Nach dem Abschluss des Gymnasiums trat er 1955 dem Jesuitenorden bei. Es folgten ein Studium der Philosophie in Pullach bei München (1957–1960) sowie der Theologie in Lyon-Fourvière (1963–1967). Dazwischen arbeitete Schwager als Erzieher an der «Stella Matutina», einem Privatgymnasium der Jesuiten in Feldkirch. Nach seiner Priesterweihe am 31. Juni 1966 vollendete er sein Theologiestudium mit einem Doktorat in Freiburg/Schweiz (1967–1969). Da er über Ignatius von Loyola promovierte, verbrachte er während dieser Jahre einige Zeit auf den Spuren des Ordensgründers in Spanien. Nach Abschluss seiner Ausbildung wurde Schwager Redaktionsmitglied bei der Zeitschrift *Orientierung* in Zürich. In dieser Zeit begann er, zahlreiche Vorträge zu halten. In die frühen siebziger Jahre fällt auch seine erste Begegnung mit dem franko-amerikanischen Literatur- und Kulturwissenschaftler René Girard (\*1923), mit dem er in einen lebhaften wissenschaftlichen Diskurs eintrat. 1977 erfolgte dann der Ruf nach Innsbruck, wo Schwager Professor für Dogmatische und Ökumenische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Leopold-Franzens-Universität wurde. Dieser stand er in zwei Amtsperioden (1985–1987; 1999–2003) als Dekan vor. Während seiner Zeit in Innsbruck stiess Schwager zahlreiche wissenschaftliche Kooperationen an. So zählt er zu den Gründungsmitgliedern der internationalen wissenschaftlichen Gesellschaft *Colloquium on Violence and Religion (COV&R)*, das der Diskussion, Kritik und weiteren Entwicklung der mimetischen Theorie Girards dient. Von 1991 bis 1995 war Schwager auch dessen erster Präsident und danach Ehrenmitglied des Advisory Board auf Lebenszeit. Weiters initiierte Schwager ein interdisziplinäres (*Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung = RGKW*) sowie ein interfacultäres (*Weltordnung – Religion – Gewalt = WRG*) Forschungsprogramm an der Universität Innsbruck, und sammelte um sich gleichgesinnte Kolleg(inn)en und Schüler(innen) zur Forschungsgruppe *Dramatische Theologie*. Er starb unerwartet und noch vor seiner Emeritierung am 27. Februar 2004. Seine Grabstätte befindet sich in der Krypta der Innsbrucker Jesuitenkirche.

Petra Steinmair-Pösel